

## Kleinere Mitteilungen.

Die Kohlmeise (*P. major*) auf der Anflagebank. Nur mit innerem Wiederstreben muß ich heute einen Vogel auf die Anflagebank bringen, über den sonst nur die Herren Imker streng zu Gericht sitzen — nämlich unsere Kohlmeise. Die erste Brut dieses Vogels, aus zwölf Köpfen bestehend, war zu Ende des Maienmondes glücklich dem Brutkasten über meinem Fenster entflohen, als es dem Pärchen einfiel zur zweiten Brut einen an meinem Garten stehenden hohlen Apfelbaum zu wählen. Etwa zehn Schritt davon befand sich ein üppiges Erbse Beet. Als zu Anfang Juli fast täglich naschkaltes Wetter eintrat, sah ich, daß die alten Meisen sich fortwährend da aufhielten und von hier beutebeladen ihrer Nisthöhle zuflogen. • Schon glaubte ich, das Beet müsse von Insekten wimmeln, weil die Alten ununterbrochen Futter für ihre Jungen daraus herbeitrugen, ward aber bald eines Besseren belehrt. Die süßen Erbsen waren es, die gewiß in Ermangelung von Kerfen den Jungen zur Nahrung dienen mußten. Zu dem Ende wurde eine Erbsenschote am Stielende mit dem scharfen Schnabel aufgehackt und dann alle Erbsen der Reihe nach von oben bis unten entfernt. Jede einzelne Erbse wurde dann ihrer grünen Schale entkleidet und so allein der süße Kern den Jungen gereicht. Ich suchte nun die Vögel von ihrem räuberischen Thun abzubringen, indem ich ein Schälchen mit Hanfsamen — sonst der Meisen Lieblingskost — in der Nähe des Beetes aufstellte. Die Vögel nahmen auch sofort die beliebte Kost in Anspruch, allein die Erbsen schienen ihnen besser zu munden und sie blieben nach wie vor am Verwüsten des Erbse Beetes. Als endlich am 16. Juli die Jungen ausflogen und von den Alten gleich ins nahe Wäldchen geführt wurden, hatte das Erbse Beet Ruhe, doch bot es einen traurigen Anblick dar, indem mehr als 200 leere Schoten daran im Winde schwankten. Sollte sich die Untugend der Alten auch auf die Jungen vererben, so werde ich im nächsten Jahre ein Erbse Beet mehr anlegen müssen. H. Schacht.

Sonderbares Verhalten der Wildtaube (*C. palumbus*) am Neste. Etwa fünfzig Schritt von meiner Wohnung entfernt hatte ein Wildtaubenpaar auf einer Fichte sein Nest gebaut. Nachdem ich mehrere Wochen das Nest, welches etwa 6 m hoch stand, fast täglich besichtigt, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen, bez. die alte Taube vom Neste zu scheuchen, trat ich eines Tages an den Baum und schlug mit der flachen Hand gegen den Stamm. Plötzlich stürzte die alte Taube vom Neste und lag etwa fünf Schritte von mir im Gebüsch. Da ich sie für eine junge Taube ansah, sprang ich eilig hinzu, um sie zu erfassen. Sofort flatterte sie etwa zehn Schritte weiter. Als ich ihr nachrückte, erhob sie sich und legte flatternd eine Strecke von dreißig Schritt zurück. Hier

verweilte sie einige Augenblicke, erhob sich, als ich näher kam, leichten Fluges und verschwand in den Baumwipfeln. Was war es nun, möchte ich fragen, was die Taube veranlaßte, sich auf diese eigentümliche Weise vom Neste zu entfernen? War es der Schreck, der ihr so in die Glieder gefahren war, daß sie anfangs unfähig zum Fliegen war? Oder wollte sie nach Art der Grasmücken und Rep-  
hühner die Aufmerksamkeit des Störenfriedes auf sich lenken und von ihrer Brut abziehen? Bei allen Taubennestern, die mir zu Gesicht gekommen sind — und es sind ihrer nicht wenige — flogen bei der geringsten Störung Taube oder Tauber jedesmals eiligen Fluges davon. H. Schacht.

**Unsere Schwalben.** Wenn in dem Aufsatze von L. Burbaum „Wo sind unsere Schwalben geblieben?“ in Nr. 9 der Ornithologischen Monatschrift darüber geklagt werden mußte, daß die Zahl unserer Schwalben sich in einigen Gegenden vermindert habe, so können wir hier mit Freude das Gegenteil berichten; die Zahl der Schwalben hatte bei uns nicht nur nicht abgenommen, sondern war in einer Weise gestiegen, daß es eher an Brutgelegenheiten mangelte. Ich selbst durfte eine bezw. hübsche Erfahrung machen. Im Mai dieses Jahres kam ein Schwalbenpaar wiederholt durch die Gartenthür ins Haus geflogen und suchte zutraulich eine Niststätte. Die Schwalben ließen sich abwechselnd auf der an der Nähe der Decke des Hausflurs befindlichen eisernen Schale einer Hängelampe nieder. Da die Tierchen wegen der daran hängenden Lampe dort nicht bauen konnten, befestigte ich ihnen an einem quer durch das Haus gehenden Deckenbalken ein  $\frac{2}{10}$  Cigarrenkistchen; und mit Freuden wurde dasselbe sofort als Niststätte angenommen, ja es entspann sich alsbald ein Kampf mit einem zweiten Schwalbenpaare, das von dieser primitiven Brutgelegenheit am liebsten auch Besitz ergriffen hätte, das aber endlich dem vernünftigen Zureden der Vorbesitzer nachzugeben schien. Und nun wurde emsig durch die offenstehende Gartenthür oder durch eine von mir darüber ad hoc angebrachte Öffnung eingetragen. Es war reizend, die Frau Schwalbe und deren Gatten beim Brutgeschäft zu beobachten; und wir nahmen selbst den unvermeidlichen Schmutz im Hause gern mit in Kauf. Am 20. Juni war die erste Brut beendet, jubelnd verkündeten meine Kinder, daß vier junge Schwälbchen zum Nest heraussehen; es war aber auch höchste Zeit, denn die Mutter machte in den letzten vorhergehenden Tagen einen äußerst „heruntergekommenen“ Eindruck; die jungen Schwalben entwickelten sich rasch und begleiteten die Eltern bald in den Garten, wenn sie auch anfangs oft den Heimweg nicht fanden, so daß ich sie mehrmals, nachdem sie ins Zimmer geflogen waren und sich an den Fensterscheiben fast den Kopf eingestoßen hatten, ins Nest tragen mußte. Drei von den vier jungen Schwalben sind groß geworden. Und ungefümt gingen die Alten an die zweite Brut, am 18. August zwitscherten wieder zwei Schwälbchen

im Neste, die sich noch leichter als die erste Brut haben aufziehen lassen. Ich könnte von den Schwalben noch viel erzählen, wie wenig schüchtern sie waren, wie sie die Hausbewohner von Fremden unterschieden u. s. w., doch ich würde allgemein Bekanntes sagen; die Schwalben waren uns allen, Alten und Jungen, liebe Gäste.

Pastor Freiherr von Teubern.

Vor einigen Tagen bemerkte ich in einem in der Nähe der Stadt gelegenen Kiefernhochwalde mit sehr reichlichem Wacholderunterwuchs eine Tannenmeise, die, fast stets abwärts hängend, die Wacholderbüsche sehr genau und, wie es schien, mit sehr gutem Erfolge absuchte und sich dabei auffallend zutraulich zeigte. Näheres Zusehen ergab, daß sie sich ausschließlich mit eigentümlichen Gebilden beschäftigte, die an den Seitenzweigen der Wacholdersträucher in großer Menge vorhanden waren. An der Spitze eines solchen Seitenzweiges sitzen drei von den gewöhnlichen Nadeln ganz abweichende, ungefähr 8 mm lange, flach lanzettliche Blattgebilde, die den größten Teil ihrer Länge nach eine dreikantige Röhre bildend, aneinander liegen, am Ende sich aber kelchförmig etwas nach außen krümmen; diese dienen als Hülle für einen zweiten Quirl von drei etwa 5 mm langen den normalen Nadeln ähnlicheren, auf der Innenseite aber der ganzen Länge nach ausgehöhlten Blättern, die vollständig geschlossen, doch nicht verwachsen, einen gerstenkornförmigen innen hohlen Keil bilden, übrigens im Gegensatz zu denen des äußeren Quirls stets mehr oder weniger weik und gelb sind, und am Grunde der Höhlung dieses Keils saßen regelmäßig eine oder zwei stechnadelkopf- bis hirsekerngroße dicke orangefarbene Larven, offenbar von Zweiflüglern, die also jedenfalls diesen hängenden Keilchen das Interesse der Tannenmeise verschafft hatten. Meine botanische Kenntnis reicht nicht aus, um diese jedenfalls abnorme Erscheinung zu deuten; am nächsten liegt es ja, daß es sich um eine Gallenbildung oder richtiger eine durch die Larven verursachte monströse Entartung der Nadeln, analog etwa der von *Chermes abietis* an Fichten erzeugten zapfenartigen, handelt, in welchem Falle also die Tannenmeise wiederum als Vertilger eines Wacholderschädling aufgetreten wäre. Übrigens bemerkte ich an einer anderen Stelle auch ein Goldhähnchen, das eifrig, aber flüchtig, als wenn es nirgends etwas finde, die Wacholdersträucher absuchte, und in der That fehlten hier jene Gebilde, woraus sich vielleicht schließen läßt, daß auch dieses diese ergiebige Futtergelegenheit bereits aus eigener Anschauung kannte, da doch gewöhnlich Meisen und Goldhähnchen dem Wacholder überhaupt nur geringe Aufmerksamkeit zuzuwenden pflegen.<sup>1)</sup>

Ragnit, den 10. Februar 1899.

E. Christoleit, cand. theol.

<sup>1)</sup> Es handelt sich, wie von dem Herrn Verfasser mitgesandte Zweige ergaben, um sogenannte „Kiebbeeren“, welche von einer Gallmücke (*Hormomyia juniperina*) erzeugt sind.

**Varietät des Mäusebussards.** Zu den Vögeln, deren Farbenkleid unendlich wechselt, gehört auch der bekannte Mäusebussard. Es hält schwer, zwei Exemplare von vollständig gleicher Farbe und Zeichnung zu finden. Schon Bechstein hat beobachtet, daß in Ostthüringen Mäusebussarde mit sehr heller, ja weißer Färbung vorkommen. Er nannte diese Varietät *Buteo var. albidus*. Im vergangenen Jahre sind nun dem Präparator Karl Feustel in Gera (Neuß) mehrere Mäusebussarde zum Ausstopfen übergeben worden, die unbedingt zu dieser Abart gezählt werden müssen, denn Kopf, Kehle, Brust, Bauch und Hosen waren weiß. Auf dem Rücken und auf dem oberen Teile der Flügel herrschte ebenfalls das reinste Weiß als Grundfarbe vor, die aber mit braunen Flecken bestreut war. Der Schwanz hatte die gewöhnliche braungraue Färbung und zwölf dunkle Querbänder. Vor einiger Zeit wurde in Roschütz bei Tinz ein kräftiges Weibchen geschossen, das ein vollständig aschgraues Gefieder hatte. E. Fischer in Gera.

**Zutrauliches Rotkehlchen.** Als ich am 3. Oktober a. c. von der „Hohen Sonne“ aus durch das Annathal nach Eisenach wanderte — es war gegen 6 Uhr abends und in diesem engen Thale schon recht dämmerig geworden —, hörte ich das Geschnick von Rotkehlchen. Gleich darauf sah ich dieselben auch am Bergeshänge hüpfen. Mehrere davon flogen aufwärts, das eine aber setzte sich mir zu Füßen und hüpfte vor mir her, fast immer die Ränder des kleinen Bächleins benutzend, welches durch das hochromantische Thal murmelnd dahineilt. Ich lockte es, schmalzte mit der Zunge, nannte es liebevoll „liebes Mätzchen“ u. dergl. und hatte nun die Freude, daß mich das zutrauliche Vöglein durch den ganzen Teil der oberen „Drachenschlucht“ begleitete. Erst wo dieser aufhört — es führt dort ein breiter Holzsteg über den Bach — machte es einen größeren Bogen, schnickerte noch einmal und verschwand unter dem Stege. Wahrscheinlich wollte es sich dort zur Nachtruhe niederlassen.

Büchel, am 6. Oktober 1898.

A. Toepel.

**Überwinternde Schwarzkehlchen.** Am 4. Februar d. J. bemerkte ich unweit der Stadt Bonn an einer um diese Zeit mit spärlichen Weiden bestandenen Stelle des Rheinuferes ein Schwarzkehlchen (*Pratincola rubicola*), welches ich nach mehreren Tagen noch in demselben Gebiete antraf. Wie ich mich bestimmt erinnere, sah ich im Frühjahr 1898 um Pfingsten ein Paar dieser Vögel in unmittelbarer Nähe des jetzt beobachteten Aufenthaltsortes. Am 9. März sah ich abermals in der Nähe der Chaussee von Bonn nach Godesberg drei Schwarzkehlchen, ein Pärchen und in einiger Entfernung noch ein Männchen. Da die nicht sonderlich scheuen Tiere mir Gelegenheit boten, sie genau zu betrachten und ich die Art sicher kenne, so ist jeder Irrtum ausgeschlossen.

Bonn, den 15. März 1899.

Fr. Sehlbach.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich, Freiherr von Teubern , Toepel A.,  
Fischer Emil, Sehlbach Friedrich, Christoleit Ernst

Artikel/Article: [Kleinere Mittheilungen. 152-155](#)